

## Verbundkatalog Kalliope

**Zuckmayer, Gisela**  
**Ankara, [erschlossen]**

---

### Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber\*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus  
Literaturarchiv  
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München  
E-Mail: [monacensia.literaturarchiv@muenchen.de](mailto:monacensia.literaturarchiv@muenchen.de)

Waldemar-Bonsels-Stiftung  
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München  
E-Mail: [info@waldemar-bonsels-stiftung.de](mailto:info@waldemar-bonsels-stiftung.de)

### Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:  
Literaturarchiv  
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München  
E-Mail: [monacensia.literaturarchiv@muenchen.de](mailto:monacensia.literaturarchiv@muenchen.de)

Waldemar-Bonsels-Stiftung  
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany  
E-Mail: [info@waldemar-bonsels-stiftung.de](mailto:info@waldemar-bonsels-stiftung.de)

Ankara - Cebeci  
kızıkt mektebi Karşısında 18

6. Oktober.

hierher. Heute kam kein Brief, daß ich ein bes-  
sonniges Wesen bin, macht sich doch  
manchmal belohnt: ich hätte nicht  
gesehen, daß es etwas geben könnte, was  
mich so froh machen könnte in der jetzi-  
gen Zeit, wie er es getan hat. Gerne, wie  
gerne, nehme ich diese Art Beschänkung  
hier. Und daß so unerwartete, tiefe  
Freunden von dir kommen, ist klar - wo-  
her sollten sie es sonst tun auf die-  
ser Welt. Aber nicht nur jetzt, immer war  
es so, das weißt du, und es wird nicht mehr  
anders werden in meinem Leben. Freilich,  
da ist das Mischele, aber das ist ein so ganz  
anderes Gefühl, keines des Gelstes, nur der Seele-  
nien, das weißt du. Ach, und wie hat der  
liebe Gott offenbar mich nicht verlassen,  
daß dieser Brief kam, in diesen Tagen: vor-  
jesamst feriet ich über Raichs Briefe und war  
traurig, und dachte, wie sehr das Alles bei  
dir beheimatet sei, alles was mich je berührt  
hat und der Ursprung jeder Liebe ist mei-  
nem Leben. Und wie fühl ich, daß ich  
dich manchmal mit einem Herzhäher  
meinem Leben, sicher wöchentlichem Land-  
schaft, verglichen habe, und daß das nicht  
stimmte, dieses Bild: du bist die Sonne,

ohne deren Licht nichts fehlte hätte, und  
ohne deren Licht kein Stern in den Hölle-  
ren brühten würde. Und wie sie über Alles  
scheint so brühtat kein Wesen, keine Groß-  
müt, keine Güte über unserer Handkraft  
auch über Thren Traueren und Armen  
halten. Hätte sie es weiter hin, hieher, sonst  
bliebe ich ganz allein und dürr und  
das für immer.

Wie sagst du solte mich mit dem Tode  
befreunden, weil ich das feig dazu habe -  
ich habe in den letzten Wochen gespürt  
wie wenig ich, ohne daß ich's vorher je  
ahnte, mit Thren befreundet bin. Aber ein  
Brief, so voll Reiner, so voll Leben, wie der letz-  
te, hilft schon ein wenig dazu weiter.  
Und daß du den heubach'schen Garten be-  
suchst, das ist und das goldene Buddha,  
das gibt so viel Licht und Wärme und  
Lust. Mit Glück.

Wohleist du recht haben mit Europa -  
Aber sagtest du es nicht selbst, wir seien  
die letzten -? Ich hieher, kommt ich's denn  
wenigstens in heubach sein, unter Buddha  
und kein neues Glück hören, wie du es  
sagst und die ersten Wintermächte im  
Garten - . Ich denke an diesen Garten, in  
dem ich mich heimlich oblich in solchen  
Wintermächten, als Kind, es ist so lange  
her. Und da stand ich und war glücklich  
und hatte Lust, entdeckt zu werden. Jetzt  
schreibe ich an dich, und du sprichst zu mir  
von dir und dem Heiligen, ich brauche,

wäre ich dort nieß mehr heimlich im Garten stehen, aber eine tiefere Gründe hat ich nichts geändert. Nur, daß ich dich, keine habe, unendlich notwendiger Hilfe als damals. Ich bin in viel tieferer Gefahr. Ich bin alleine, aber unter Menschen, das ist fürchtbar, wenn es zu lange dauert. Und es dauert zu lange, und gibt es gar kein Ende abzuwarten. Aber ich wollte gar nieß klagen in diesem Brief, wenig davon —.

Ich bin glücklich über den dicken Mario-Baum. Glückliche aus dem naheliegenden, von dir selbst beschriebenen Gründen, glücklich auch für mich alleine. Dennoch folgt hier eine Bitte, es ist keine beihelfende, sondern eine, die aus meinem Herzen kommt, so sehr, daß ich sie darzulegen wage, obwohl mir klar ist, daß sie dir wohlöglich mit Unmöglichkeit erfüllen wird. Es ist eine kühne Bitte, aus keine Gropmütigkeit: Du schicktest mir nach Brasilien damals den letzten Mario-Baum. Und schriebst auf die erste Seite: „..... und leidet“ (Seite [?]....) N. B. (Ich weiß die Seitenzahl nicht.) Vor einiger Zeit schrieb mir Harry Kahn, er könne sich den Kauf nieß leisten, aber er biete mich so flehen, ich möge ihm das Buch leihen. Ich schickte es ihm eingeschrieben. Jetzt kann er es nieß nieß mehr schicken, er ist irgendwo eingezogen, und ich weiß es, für mindestens für vorläufig, für verloren betrachten. Ich kann dir vielleicht nieß ganz klar schildern, wie kann es wohl nieß

gerade dieser Verlust tut, der ja in keiner Weise  
voransichtbar war, denn gerade bei 4. B., der  
ich so unverändert verschul, war es in jenen  
und hiebohen Bänden. Es stand mit mei-  
nem ersten Mario Band beisammen, denn  
so schick und so sehr zerlesenen, noch von  
dir selbst auf einer Vorredepreise im Jahre  
27 zerlesenen, und diese beiden Widmungen,  
zeitlich zehn Jahre auseinanderliegend, in  
diesen Bänden, diesem Buch, dessen Entstel-  
lung, tritt in die Welt ich so weiterlebt  
habe, das mir vielleicht das liebste und ver-  
trauteste aller ist, war eine so tröstliche  
beglückender, geheimnisvoll, etwas so tröstli-  
ches —. hieher jetzt weiß ich, daß ich es eben nicht  
von meiner Seite hätte lassen dürfen —. Aber —  
wenn du es über dich bräuchst diese Wid-  
mung noch einmal zu wiederholen, was  
ich nicht weiß — — mit dem Werk dieser jehi-  
gen Zeit wäre ich sehr genug für diesen  
Versuch bestraft, mit dem ich mich tag-  
täglich quäle. Ich glaube, ich würde heilen  
vor Freude, wenn du es mir wiedergäbest.  
Ich hatte in der letzten Zeit manche  
Bedürfnisse an dir, du hast sie fertig  
für den dem ich fernkommen und auf ei-  
nem festgesetzten Tag für Entscheidung ver-  
schoben. Aber, nicht wahr, du weißt: dies ist  
unmöglich. Willst du es nicht, so sag  
mir ein Wort darüber, lieber — es ist auch  
für viel, viel zu viel schott. Ich weiß. Aber  
heute habe ich denn nicht es dir zu sagen, hast  
du keine Brief, denn nicht, denn ich war sehr bang  
nicht habe.

Tatyana schreibt aus Berlin. Sie kump dort  
zwischen fünf prächtigen Menschen stehen,  
und an machen ist nicht für denken. Ich bin  
kränkelnd und besorgt um sie. Sie hat keine  
je andere Menschen als Bürger kennen gelernt  
in diesem Berlin, gibt eine ärgeren Kump als  
je —.

Von Israel hat schreibt die heute nichts. Über  
meinem Tisch hängt das kleine Bild, eine Ka-  
diere, die Paule vor einigen Jahren von die  
jenseit hat. Es ist schlecht gemacht und doch  
ist darin, was kein anderer Maler je von die  
gezeichnet hat. Nicht die Gestalt aber die Haltung,  
ein kleiner Schatten und Abdruck der Gesänge aus  
dieser von jenseit. Nicht ist darüber — von mir, für  
die — nicht für sagen nötig. Aber über Paule: Gott  
behüte Sie, mit solcher Meinung, sei sie sich  
noch so unbedrückt oder gar unwillkommen ge-  
sen, behält er für immer meine Freundschaft,  
eine in Brust, eine ohne Rückzug, eine, die  
alles "Hilf" überdauert und das Beste macht.  
Wohin sollten wir alle uns auch wenden, wenn  
wir nach diesem schauen, wenn nicht an  
diese Dinge? Und so, aus solcher Einsicht und  
aus allem, was mit ihr verbunden ist, ist es  
Hilf auch mir, daß ich nach weiter?  
Habe verlaßt und nach weiter frage —.  
Aber dieser ist keine rhetorische Frage, son-  
dern ich weiß die Antwort ganz einfach sel-  
ber nicht. Sie weiß sie mir geben.

Ich möchte dir ein Gedicht von Paula ab-  
schreiben, das nach der Zeit meiner Person  
hinein, mit ihr entstanden ist  
und das ich vor dir gerne lesen:

Was je wir liebten, sollte uns verbinden  
wie wärmend Geister sich uns Feuer scharen  
und das beschören, was sie liebend waren  
und sich versammeln, da sie einzeln schwin-  
den.

So müßte dann auf so fernäherem Herde  
die Flamme sich verdichten bis zur Blüte,  
daß alles Ewige aus Menschenkünst  
in ihrer Weißglut noch einmal erglühete  
und endlich aus des Feuers reiner Brüst  
den Gott gestalte dieser dunklen Erde.

Denke, ich lese Kleist, der mir so herrliches  
Denkmal schrieb, und -- Wedekind, denn es  
war mal intensiver, wobei mir noch das in  
Erinnerung kommt, was du oft über ihre  
sprachst, und klarer.

Keke wohl, hierher. Schreibe mir bald, ich bin  
so oft, trotz allem, allem, müde und  
wünschst, du bleibest in Hamburg. Und bringe  
deine Worte so -- sie sind mir so unendlich  
notwendig.

Ist gegrißt. Deine Greta.